№ 41. Der 1838.

Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände,
als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Donnerstag, den 5. April. Vierter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Lokal-Begebenheiten.

Den 25. März wurde ein nicht genannter Herr genöthigt, sich durch mehrere auf dem Bürgersteige vor dem Hause des Destillateur Promnitz (auf der Schweidnitzer Straße) versammelte Landleute hindurchzudrängen. Nachdem er hierauf eine Strecke dieses Weges weiter gegangen war, bemerkte er an einem seiner Rockknöpfe auf der Brust einen fremden, buntwollenen Beutel, in dem sich, nach Durchsicht, 24 Sgr. befanden. Da wahrscheinlich einer dieser Landleute diesen Beutel auf eine ihm unbegreifliche Weise vermissen wird, so offerirt der gegenwärtige Besitzer die Zurückgabe desselben.

Am 2. d. M. hat der Zimmergeselle J. Eule auf der Hundsfelder Straße ein herrenloses Pferd angehalten, und solches der Bezirkspolizei angezeigt.

Funde.

Am 1. April fand die Taglöhnerfrau Ralunstock auf der Schuhbrücke 6 Stück Schlüssel.

Den 3. d. M. wurde unfern des Wäldchens vor dem Oderthore ein Schlüssel gefunden.

An demselben Tage fand der Maurergeselle Theodor Philipp auf dem Markte 1 Gebund Schlüssel an einem Ringe und Haken. —

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Das Schloß Bardun.

(Fortsetzung.)

»Sie kommen, sie kommen, Zdzislaw kommt,« rief sie mit freudigem Entzücken, die Wange des Vaters küßend, doch bald wurde sie still, die Röthe ihrer Wangen verwandelte sich in Leichenblässe.

»O Gott, mein Vater! was fehlt Dir, Du zitterst, Deine Stirn und Wangen sind kalt.«

»Laß mich, geliebte Tochter,« sprach der Vater mit schwacher Stimme, »seit einigen Augenblicken überfiel mich eine unnennbare Angst, ich glaube die Freude, Zdzislaw als tapfern Ritter zu sehen, hat mich krank gemacht, o wenn er nur bald käme, ich fühle mich sehr schwach.«

Geschmückt mit goldner Kette kam Ritter Zdzislaw Stablowski hastig in den Saal getreten, und umarmte bald Romana, bald den Vater, aber auch seine Freude verstummte, als er das Ende des Geliebten herannahen sah.

Kaum vermochte Lesko den Vatersegen auf die Häupter seiner Kinder zu hauchen, so verschied er unter Zuckungen. Allgemein glaubte man, Altersschwäche und die Strapatzen der Belagerung hätten sein Ende beschleunigt.

Eine Thräne im Auge, stand Wladislaus und die übrigen Hauptleute um die Trauernden, zu denen sich Racka und Rulo bald mit verstellter Trauer gesellten.

»Einen großen Theil meines Schatzes gäbe ich hin,« sprach Wladislaus, »könnte ich das Leben dieses ergrauten Helden zurückrufen.«

Er verließ bald das Trauerhaus, Zdzislaw des Schutzes versichernd.

Romana war untröstlich, nur Zdzislaw's Beredsamkeit und unbegrenzte Liebe konnten ihren Muth aufrecht halten.

Als Zdzislaw die genaueren Umstände über das Hinscheiden des Vaters erfahren und überlegt hatte, wurde er bedenklich: die verstellte Freundlichkeit Rulo's kam ihm verdächtig vor, er ahnte, daß etwas Gräßliches mußte geschehen seyn, doch fand er keine Ursachen, schwieg deshalb, um Romana nicht noch tiefer zu betrüben, doch nahm er sich vor den Vettern in Acht.

* * *

Kurze Zeit nur verweilte Wladislaus in Schlesien, wo er den Ritter Zdzislaw eine Burg in der Nähe von Krakau als

Lehn übergab, die dieser aber ausschlug, da er mit Romana's Erbe ein zufriedenes und standesmäßiges Leben führen könnte.

Kaum hatte aber der Fürst die Grenzen überschritten, so machte sich auch schon Racka Kurdebug als Romana's Vormund geltend.

»Herr Ritter,« sprach er zu Zdzislaw, »Ihr thätet wohl, Euch von hier zu entfernen, denn es ziemt Euch als Fremden nicht, mit meiner Mündel, die nach Ablegung der Trauer die Braut eines Reichen werden soll, so vertrauten Umgang zu führen.«

»Ich versteh' Euch nicht,« erwiederte Zdzislaw, »Ihr scherzet wohl gar; ich glaube der Umgang mit meiner Braut in Eurer Gegenwart kann nicht sträflich seyn.«

»Mit Euer Braut?« lachte Racka bitter, »da irrt Ihr Euch gar sehr, armer Ritter ohne Mann und Haus, großmüthiger Ritter, der das Anerbieten eines Königs, eine Burg ausschlägt, als besäße er ein ganzes Land, und hat nicht so viel, um sich vor Wind und Regen zu schützen.«

»Hölle und Teufel!« schrie Zdzislaw wild auf, »Romana ist meine Braut, wagt es nicht noch einmal, mich zu beschimpfen!«

Der Alte blieb ruhig:

»Wo habt Ihr Eure Burgen und Vasallen? Romana ist die Braut meines Sohnes, geht, zieht Eures Weges und bittet den Fürsten, daß er die ausgeschlagene Burg Euch nochmals anbiete.«

»Weh über Euch, wenn Ihr wahr redet!«

»Es ist mein Ernst, die Thore stehen für Euch offen.«

»Ich weiche nicht,« rief Zdzislaw begeistert, »was ich mir errungen, kann nur durch Blut mir abgezwungen werden, Ihr bauet Grüfte am Traualtar.«

Romana, welche im Nebengemach einen Theil des Gesprächs angehört hatte, stürzte jetzt weinend zu den Füßen des hartherzigen Alten, aber kein Bitten vermochte seinen Sinn zu erweichen.

»Der Vater hat uns seinen Segen gegeben,« fuhr Zdzislaw fort, »und kein Frecher soll es wagen, ihn von unseren Häuptern zu reißen!«

Er war im Begriff, das Schwert zu ziehen.

Auf ein gegebenes Zeichen füllte augenblicklich eine Schaar gewappneter Knechte den Saal, und umringte den jungen Ritter.

»Ergreift den Thoren!« rief Racka, »und werfet ihn in das Burgverließ, damit er einsehen lerne, wer hier der Stärkere ist.«

Schon wollten diese ihn ergreifen, aber sie wichen scheu vor der reizenden Jungfrau zurück, welche jetzt weinend ihren Ritter umfaßte, als wolle sie ihn mit ihren zarten Armen beschützen, und Niemand wagte, ihn, der einst so froh in ihrer Mitte geweilt hatte, anzutasten.

»Hallunken,« brüllte der Alte von Neuem, »thut, wie ich befohlen!«

Romana war eine Ohnmacht nahe.

»Lebe wohl, bald seh' ich Dich wieder,« sprach Zdzislaw leise, küßte ihre Stirn, ließ sie sanft zu Boden gleiten, und setzte sich zur Wehr.

»Wer wagt es,« fuhr er fort, »einen freien Ritter, Vasallen des Königs, anzutasten, Tod und Hölle komme über ihn!« —

Der Alte wurde wüthend, von Neuem befahl er, und die Knappen mußten wider Willen angreifen.

»So baue denn, Ungeheuer, die Grüfte am Traualtar!« rief der Jüngling, schwang sein Schwert, vor welchem die Knappen scheu zurücktraten, und machte sich freie Bahn durch den Saal und Schloßhof.

Todesangst überlief jetzt den Alten. Indem er Romana der strengsten Obhut übergab, stürmte er mit einigen Knappen dem Ritter nach, glaubend, er werde Rache an seinem Sohne auf Baitzan nehmen, aber sie trafen ihn nicht mehr, er war schon im Walde verschwunden.

* * *

Es wurde Abend.

Der Purpur der untergehenden Sonne vergoldete die Spitzen der Bäume, die Vögel des Waldes brachten dem Schöpfer ihren Abendgesang, die muntern Heerden kehrten fröhlich von den Triften nach Hause unter dem einfachen Gesange und Klange der Schalmeien ihrer Hirten; der Köhler ließ sein Feuer ausglimmen und sammelte die Kohlen, um recht bald in die Arme seiner Lieben zu gelangen; Alles athmete Freude, nur Zdzislaw nicht, aus dessen Brust der Friede für immer gebannt zu seyn schien.

Auf dem, dem Schlosse Bardun gegenüberliegenden Berge befand sich schon damals am Stamme einer alten bemoosten Fichte das unscheinliche Bild der Mutter Jesu, dessen Wunderkraft die Köhler zu rühmen wußten.

Hier, unter dem Dache des alten Baumes, lag Zdzislaw, in Gedanken versunken über sein verlorenes Glück, nach dem Schlosse Bardun blickend. Mächtiger hob sich seine Brust, schneller gingen die Pulse, der Engel des Lebens hatte ihn verlassen. —

»Deine Versuchung ist groß,« betete er, »o Gott — arm und verlassen, des Liebsten und Theuersten beraubt, aus der sonst heimischen Burg gestoßen, liege ich nun hier vor Deinem Angesicht, die weite Welt ist meine Heimath, der Platz, den ich einnehme, mein Wohnhaus. — Wie glücklich lebt der müde Köhler! — wenn er sein Tagewerk vollendet hat, erwartet ihn ein spärliches Mahl, von liebenden Händen gereicht, und es schmeckt ihm besser, als der Leckerbissen an fürstlicher Tafel. — O einmal nur noch, himmlischer Vater, gönne mir die Seligkeit, im Arm der Liebe zu weilen; im tiefsten Walde, fern von Neid und Habsucht will ich mir eine Hütte bauen, und Deine Güte preisen, Romana wird gern allem Glanze entsagen, sie wird mir folgen, und alle Lasten und Mühen des Lebens tragen helfen.«

Indeß war die Sonne hinter den Bergen verschwunden, und das prächtige Schauspiel des aufgehenden Vollmonds gab Stärkung seiner Seele.

Unverwandten Auges sah er jetzt hinüber nach der Burg; da

war's, als erblickte sein thränenenbethautes Auge eine weiße Gestalt auf der Höhe des Wartthurms von Bardun.

»Das kann Niemand anders seyn, als Du, unglückliche Romana, die der rohe Barbar mit den russigen Händen brechen will, Du weinst gewiß, ach, und weißt nicht, wie nahe ich Dir bin! Vielleicht betrauerst Du gar schon meine Leiche; harre aus, vertraue auf Gott, er wird Dich schützen, Dich in meine Arme führen. — Doch, wird es nicht zu spät seyn? — vielleicht bist Du dann schon zur Ehe mit Rulo gezwungen. — Ha! ein Gedanke durchfliegt meine Brust, ich will heute noch Deine Rettung wagen, vielleicht steht der Kahn noch am Ufer.«

Armbrust und Köcher über den Nacken werfend, sprang er rasch von der Moosstätte auf und eilte den steilen Felspfad hinab an das Ufer, wo er den Kahn, auf welchem er herüber gefahren, verlassen hatte, aber die raschen Wogen hatten ihn fortgerissen. —

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Ehestands-Gespräch.

Sie. Der Herr Gemahl haben lange auf sich warten lassen; die Suppe ist fast kalt, der Braten verknöchert; so muß man ungebundenen Launen auch noch seinen Appetit opfern.

Er. Wüßtest Du, wo ich gewesen bin, Du zürntest nicht, sondern lobtest mich noch.

Sie. Ah, hast Du vielleicht Billets zum Theater mitgebracht, mein Guter?

Er. Höher hinauf, sagte der Küchenjunge zum Kaiser Joseph. —

Sie. O, so hast Du wohl auf die Iris für uns abonnirt, mein Bester?

Er. Höher hinauf! noch immer nicht getroffen!

Sie. O, mein allerliebster Mann, was darf ich hoffen? —

Er. Sieh hier den neuen Shawl, den Du neulich in der Schönau so hübsch fandest!

Sie. O, Du göttlicher Mann, Du himmlisches Herz, nun seh' ich doch Dein Engelsgemüth, das nur an meiner Freude ein Wohlgefallen hat! Nun soll die Suppe recht schmecken! —

Anfrage.

Neulich führte mich mein Weg durch die — — straße, und ich kehrte mit einem Freunde in einer Bierschank-Gelegenheit ein, wo, wie wir monatlich in dem »Beobachter« und den Zeitungen lesen, das preuß. Quart Bier für 10 Pfennige geschänkt wird. Das Bier, in kleinen, nicht das Maaß haltenden Gläsern geschänkt, war rein und wohlschmeckend, allein zu meinem Befremden mußten wir, trotz der allgemeinen Bekanntmachung des billigeren Preises, dafür 1 Sgr. entrichten, und wurden von dem bedienenden Mädchen belehrt, daß, wer das Bier in sein Haus holen lasse, dasselbe allerdings für jenen Preis erhalte, daß aber die sogenannten Stubengäste, wie überall, 1 Sgr. zahlen müßten. — Es kommt nun zwar nicht darauf an, ob man für ein Glas Bier, wenn es sonst gut und rein ist, ein paar Pfennige mehr oder weniger zahlt, doch drängt sich die Frage auf: Warum wird das nicht ebenfalls öffentlich angezeigt, und ist es nicht Unrecht, von Stubengästen, die ohnehin in den kleinen Gläsern nicht das volle Maaß erhalten, für das geringere Quantum mehr Geld zu verlangen, als von denen, die das richtige, volle Maaß sich in's Haus holen lassen?

..n.

Weiblicher Putz.

Eine elegante Frau, in der höchsten Bedeutung des Worts, umgiebt sich mit Allem, was der Luxus und die Verfeinerung des Jahrhunderts bietet. Unter dem Einfluß des allgemeinen Zeitgeistes, dem auch sie gehorcht, wählt sie aus der Masse des Gebotenen nach angeborenem und angebildetem Takt dasjenige, was ihrer Individualität am Besten zusagt, und hilft dabei in engerem oder weiterem Kreise den Geschmack ihrer Umgebung bestimmen. Der Gebrauch theilt ihre Erscheinung in mannigfache Phasen, und sie weiß jede, das ganze, das halbe Neglige, den Anzug für den Wagen, das Kleid zum Morgenspaziergang, die halbe, die ganze Toilette in ihrer Eigenthümlichkeit zierlich zur Anschauung zu bringen, und das Ganze zu wohlgefälliger Harmonie zu verschmelzen. Dies ist gleichsam, zwischen Lever und Coucher, ihre tägliche Umdrehung um sich selbst; sie durchläuft aber auch eine jährliche Bahn um das Gestirn der Eleganz; sie legt, wie die Erde, mit jeder Jahreszeit einen alten Schmuck ab, einen neuen an; unendlich reicher, als ein langweiliger Trabant der Sonne, der jährlich zur selben Zeit dieselben Blüthen treibt, bekleidet sie sich jedes Jahr mit einer frischen Flora, und beschämt durch die wundervollsten Gebilde aus Papier, Sammet und Gaze unsern Herrgott selbst. Solche Eleganz, in unbeschränkter Uebung, ist natürlich nur die Sache weniger durch Geburt oder Glück hochgestellter Weiber, und selbst diese müssen nebenbei von der Natur gut bedacht seyn, um einer richtigen Definition des modischen Lebens in vollem Maaße nachzukommen. Von jenen Höhepunkten der weiblichen Menschheit läuft das Geschlecht in immer größer werdenden Massen auseinander, und die Modecompetenz, der Anspruch an eine geniale Mannigfaltigkeit der äußern Erscheinung wird, je weiter abwärts, immer geringer. Jedermann fühlt und weiß, daß das Neglige der einen Frau bei einer andern zur halben Toilette, bei einer dritten zum vollen Putze wird. Damit erhält die weibliche Tracht ein oberflächliches Ansehen von Gleichheit, während sie an sich, der demokratischen männlichen gegenüber, sehr aristokratisch ist. Man sollte nun meinen; jede Frau könnte nach ihren Mitteln und in ihrem Kreise die Poesie der Eleganz für sich üben, und den Gemein-

typus der Tracht in ihrem Putz harmonisch und gefällig zur Anschauung bringen. Dieß ist aber leider nicht der Fall.

Für die Weiber in den höchsten Kreisen der Gesellschaft ist der unaufhörliche Wechsel der Mode, das ewige Einreißen und Wiederaufbauen eine mehr oder weniger geistreiche Beschäftigung; der Trieb, die Gebilde einer fashionablen Phantasie in Gaze und Seide, in Blumen und Diamanten zu verkörpern, mag immerhin die Poesie eines vorzugsweise der Repräsentation gewidmeten Lebens ausmachen, und so weit wäre nicht viel dagegen zu sagen. Nehmen nun aber Weiber, deren moralischen und intellektuellen Kräften noch ein anderer Wirkungskreis angewiesen ist, stets wechselnde Formen der Tracht aus jener Sphäre in die ihrige herüber, wird es zum bindenden Gesetze, das, was dort in freier Thätigkeit ausgebildet worden, an sich ängstlich zu reproduciren; so läuft der größte Theil des Geschlechts Gefahr, in einem seiner liebenswürdigsten Rechte, in Ausübung der Koketterie, sich selbst zu kränken.

Volkstracht ist klassische Schule, wobei es nur darauf ankommt, die feste Form mit Grazie zu umspielen, und den alten Mantel mit Anstand zu drapiren. Das Modewesen ist romantische Schule, welche keck in alle Höhen hinauf-, in alle Tiefen hinabgreift, die disparatesten Bilder und Farben neben einander setzt, und in scheinbarem Unsinn tiefen Sinn zu errathen giebt. Und diese Schule nun macht die Mehrzahl der Weiber zu romantischen Nachahmern. Wir wissen aber Alle, wie bei diesem zweideutigen Geschäft nur zu oft die Persönlichkeit desto mehr verloren geht, je mehr man eigentlich dabei mit ihr bezahlen sollte. — Im Chaos lockender und abstoßender, in raschem Kreislaufe auf- und niedertauchender und sich kreuzender, gestern bewunderter, morgen verhöhnter Formen, hat eine Frau, ein Mädchen, die neben der Eleganz noch andre Lebenszwecke zu verfolgen hat, große Mühe, ihren natürlichen Schwerpunkt zu finden und zu behaupten. Man fühlt wohl, daß es der Frau zukommt, die bildende Künstlerin ihrer eigenen Persönlichkeit zu seyn; sie schickt sich auch dazu an, sie wählt und ordnet, sie meint, schöpferisch frei zu handeln; aber wie der Gottseibeiuns hinter dem alten Maler, steht hinter ihr der Dämon der Mode, und führt ihr die Hand und taucht die Pinsel in die Farbentöpfe. Oft, wir wollen glauben sehr oft, wird ein Kunstwerk daraus, und ein schöner Körper im harmonischen Gewande, frei in der Form, eins im Gedanken, scheinbar nothwendig, wie die Hüllen, welche die Natur um ihre Körper wirft, ist ein Kunstwerk. Nicht selten aber hat die Künstlerin sich selbst verzeichnet, hat hier einen Reiz durch Conturen und Farben, statt ihn zu heben, beschattet, dort eine Schwäche zur Blöße gemacht; im guten Falle beugt sie sich dann seufzend vor einer Tykannei, welche jede Revolte furchtbar mit Lächerlichkeit straft, im schlimmen aber ruft sie vor ihrem Spiegel:

„Anch' io sono pittore!“

(Beschluß folgt.)

Lückenbüßer.

Schrill.

Ein wenig Stolz und Eitelkeit mocht's sein:
Schrill ließ sich schon bei Lebenszeiten
Das schönste Grabmahl zubereiten,
Mit einem prächt'gen Leichenstein. —
Ein Fremder kommt; — weß ist dies Grab, weß das Gebeine?
Fragt er. — Schrill sitzt zum Glück daneben,
Denn noch war Schrill am Leben;
Die Antwort war: nu s' is wull' meine.

Der Mensch und das Wetter.

Der Mensch.

Wetter, bist auch gar zu schlecht,
Man ist Deiner Laune Knecht;
Bald wirfst Regen Du, bald Schnee,
Thust uns armen Menschen weh',
Bald durch Frost und bald durch Gluth;
Und des Wechsels Uebermuth,
Blitz und Sturm und Hagelswuth
Macht uns Deiner nimmer froh.

Das Wetter.

Mensch, bist Du nicht eben so?

Verzeichniß von Taufen, Trauungen und Sterbefällen in Breslau.

Getauft.

Bei St. Elisabeth.

Den 27. März: d. Freierbsaß in Kosel Rother T. — Den 28.: d. Mehlhdlr. Neumann S. — Den 31.: d. Schriftsetzer Kempe S. — Den 1. April: d. B. u. Seifensiedermstr. Simon T. — d. B. u. Destillateur Rother T. — d. B. u. Schmiedemstr. Schröter T. — d. Tagl. Seifert T. — Erbkretschmer in Gr. Mochbern Utz T. — Zwei unehl. S. —

Bei St. Maria Magdalena.

Den 28. März: d. Kgl. Rg.-Sekret. H. Carlhoff T. — Den 29.: d. B. u. Sattlermstr. W. Wahler T. — d. Musikus K. Gitke T. — 1 unehl. S. — Eine unehl. T. — Den 1. April: d. Tischlerges. A. Förster Zwill. — d. Bedient. K. Feiertag T. — Ein unehl. S. — Den 2.: 2 unehl. T. —

In der Garnisonkirche.

Den 22. März: d. Musketier C. Mansig T. — Den 28.: d. Lieutn. u. Adjutant Manger T. — Den 1. April: d. Feuerwerker Torrige T. — d. Unteroff. 11. Inf.-Regts. Rogoll S. — Den 2.: d. Prem.-Lieutn. Baron v. Fircks S. — d. Feldwebel von d. 5. Comp. Königl. 11. Inf.-Regts. Jos. Rosenthal S. —

Getraut.

In der Garnisonkirche.

Den 30. März: Pens. Hauptmann Fr. Warmuth mit Frau H. Barrett, geb. Kramer. —

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.